

"Die Lady läßt sich nicht erweichen" in Die Zeit (6. April 1990)

Quelle: Die Zeit. 06.04.1990, n° 15. Hamburg.

Urheberrecht: (c) Die Zeit

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"die_lady_laßt_sich_nicht_erweichen"_in_die_zeit_6_april_1990-de-8340e0bb-1022-4230-8845-5cd14441f2ac.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 18/09/2012

Die Lady läßt sich nicht erweichen

Cambridge, im April

Sir Oliver Wright, ehemals Botschafter Ihrer Britannischen Majestät in Bonn und Washington, hat sich schon manches Mal diplomatisch in die Bresche werfen müssen. Aber daß er als Sichtschutzblende und Lärmschutzmauer erhalten mußte, das ist ihm im altherwürdigen St. Catharine's College zu Cambridge am Donnerstag voriger Woche zum ersten Mal widerfahren. Da saß er, wie eine leibhaftige Pufferzone zwischen zwei feindlichen Großmächten, am *high table*, Margaret Thatcher zur Linken, Helmut Kohl zur Rechten.

Premierministerin und Kanzler gaben an diesem Abend der 40. deutsch-englischen Konferenz die Ehre, einer alljährlich zur Zeit der Magnolienblüte zusammentretenden Versammlung von Politikern und Leuten aus der Wirtschaft, von Professoren und Journalisten. Doch nicht einmal der vielbeschworene „Geist von Königswinter“ brachte die beiden hochmögenden Herrschaften während des festlichen Dinners dazu, mehr als ein paar Worte miteinander zu wechseln. Bemüht parlierten sie in die andere Richtung.

Der Bundeskanzler strahlte massive Zufriedenheit aus; der Wahlerfolg in der DDR, die Erinnerung an die Bäder in der jubelnden Menge drüben überglänzten seine Miene; beinahe zärtlich schien er den Mantelsaum Gottes zu streicheln, den ihm der Wind der Geschichte unverhofft in die Finger geweht hatte. Margaret Thatcher wirkte käsig neben ihm, angestrengt, geplagt. Nicht ohne Grund: Auf der Straße vor St. Catharine's hatten Demonstranten kurz vor ihrem Eintreffen lautstark gegen die neue Kopfsteuer protestiert und ihr auf bösen Plakaten das gleiche Schicksal wie Honecker, Schiwkoff, Ceauşescu angedroht („*You are next!*“); die jüngsten Meinungsfragen gaben der Labour-Opposition 23 Prozentpunkte Vorsprung, und ein paar Plätze weiter saß Michael Heseltine, einer ihrer früheren Minister, der sie noch vor den nächsten Parlamentswahlen zu beerben hofft. Ein sozialdemokratischer Politiker aus Bonn, der Heseltine gegenüber saß, protestete dem Herausforderer aufmunternd zu: „*Nothing succeeds like the successor!*“ Politiker müssen schauspielern können. Das erlaubt ihnen, ihre Differenzen lächelnd auszubreiten, ja, sie in prustendem Gelächter untergehen zu lassen. „Wenn eine Freundschaft keine Meinungsverschiedenheiten aushält, dann ist es auch keine Freundschaft“, verkündete die Eiserne Dame, und dann erzählte Maggie die Geschichte von einem gemeinsamen Truppenbesuch in der Bundesrepublik, bei dem sie gegen Helmut zum Panzerwettschießen angetreten war, sie in einem Challenger, er in einem Leopard: „Ich habe zuerst geschossen - wie gewöhnlich.“ Launig entgegnete Kohl: „Ich hatte schon Schwierigkeiten, überhaupt in den Turm einzusteigen. Wenn Sie jetzt sagen, Sie hatten zuerst geschossen - ich habe nie etwas anderes erwartet!“ Dumpf donnerte das Echo des jüngsten Schußwechsels - wegen der Oder-Neiße-Grenze - durch die Halle von St. Catharine's.

Die Deutschlandfrage war indes auf einmal kein Zankapfel mehr. Margaret Thatcher hatte im vorigen Herbst ihr Unbehagen über die deutsch-deutsche Annäherung unverblümter zum Ausdruck gebracht als andere ausländische Staatsmänner. Einheit ja, war ihre Devise, aber bloß nicht zu schnell, nicht in wilder Wucherung, nicht ohne Abstimmung mit den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs und den übrigen Nachbarn in West und Ost, nicht ohne internationale Einbettung. „Wenn ich das manchmal ein bißchen zu offenherzig ausgedrückt habe - nun, ich bin nicht immer der Welt größter Diplomat, Gott sei dank.“ Aber jetzt stehe der Rahmen: die Zwei-plus-vier-Gruppe, Nato-Erörterungen, Europa-Gipfel in Dublin Ende April, Einbeziehung Warschauer in die Gespräche über die polnischen Grenzen und deren vertragliche Garantierung. „Das ist alles ein großer Schritt vorwärts.“ Kohl hörte es gern.

In den Arbeitsgruppen der Königswinter-Konferenz wurde freilich tags darauf klar, daß Margaret Thatcher in ihrer ersten Skepsis gegenüber der kaskadenhaft über Europa hereinstürzenden deutschen Vereinigung nicht allein stand; daß manche Briten noch immer Unbehagen verspüren; daß sie nicht nur den Prozeß scheelens Blicks begleiten, der zur deutschen Einheit führt, sondern auch seinem Endergebnis mit einigem Bangen entgegensehen. Wird es ein auftrumpfendes Deutschland sein oder ein partnerschaftliches? Den verqueren deutschen Beteuerungen – „Wir sind gute Deutsche geworden, aber paßt auf, daß Ihr uns anständig behandelt, sonst könnten wir wieder böse Deutsche werden“ - hielten die Engländer unverblümt entgegen: „Wenn Ihr gute Deutsche seid, dann habt Ihr doch sicher nichts dagegen, daß wir Euch fest

anbinden, damit Ihr gute Deutsche bleibt...“

Wie freilich wären die Deutschen fest anzubinden? Margaret Thatcher sprach da vor allem vom nordatlantischen Bündnis. Truppenabbau - gewiß, sogar Abbau der Kernwaffen auf dem Kontinent, auch Anpassung der Strategie an die neuen Umstände. Sie pochte nicht einmal auf die Lance-Modernisierung, die sie noch vor einem Jahr als „*absolutely vital*“ bezeichnet hatte - sie weiß, daß die Sache tot ist. Aber sie beharrte auf dreierlei: Ganz Deutschland muß Teil der Nato sein; Amerikaner und andere Bündnispartner müssen weiterhin Truppen in der Bundesrepublik stationieren; und die Nato muß auch in Zukunft Kernwaffen auf deutschem Boden unterhalten. Für das Gebiet der DDR müsse es Sonderregelungen geben; sowjetische Streitkräfte würden dort während einer Obergangszeit bleiben müssen.

Der Kanzler kam der Premierministerin auf dem Felde der Sicherheitspolitik weit entgegen. „Das künftige geeinte Deutschland darf nicht neutralisiert oder demilitarisiert werden.“ - „Ein Austritt aus der Nato darf nicht der Preis für die deutsche Einheit sein.“ – „Der transatlantische Sicherheitsverbund zwischen Europa und Nordamerika bleibt für uns Deutsche wie für Europa insgesamt von existentieller Bedeutung.“ Doch sprach Kohl, ohne ins Detail zu gehen, auch von „künftigen Sicherheitsstrukturen“. Meinte er überwölbende Strukturen unter dem Signum des KSZE-Prozesses? Es blieb offen. Immerhin visierte er deutlich an, „die außenpolitische Zusammenarbeit zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den USA weiter zu vertiefen“. Margaret Thatcher hörte es unbewegten Gesichts; die Vergemeinschaftung der Bande zu Amerika entspricht nicht ihrer Vorstellung.

Die Sicherheitsexperten der Königswinter-Konferenz in Cambridge gruben ein Stück tiefer, eindeutige Antworten allerdings fanden sie auch nicht. Viele erwarten, daß der Truppenabbau allenthalben viel rascher kommt, als sich die Wiener Abrüstungsunterhändler heute vorstellen können. Vor allem ist auch mit einer drastischen Verminderung der amerikanischen Garnison in Europa zu rechnen. Das aber heißt, daß die bisherigen Verteidigungsstrukturen nicht mehr aufrechtzuerhalten sein werden: die Vorneverteidigung, die Strategie der flexiblen Erwidern, die Doktrin des atomaren Ersteinsatzes, der Schichttorten-Aufbau der alliierten Verbände in der Bundesrepublik, die aufwendige Nato-Kommandostruktur.

Manche Fachleute raufen sich darob die Haare. Andere wagen, da die reale Bedrohung von einst auf ein eher theoretisches Konfliktrisiko zusammengeschrumpft ist, auch das Undenkbare zu denken: kooperative Sicherheitsstrukturen unter dem Helsinki-Dach, in denen die heutigen Pakte allmählich aufgehen könnten. Michael Heseltine regte sogar die Einbeziehung der osteuropäischen Staaten einschließlich Rußlands in die Selbstverteidigungsorganisation der Westeuropäischen Union an: „Heute mag das weit hergeholt wirken. Bis zur Jahrhundertwende kann das anders sein.“

Die Deutschlandfrage schien also entschärft in Cambridge, die Sicherheitsproblematik der Zukunft noch nicht so deutlich ins Blickfeld gerückt, daß sich daran schon Auseinandersetzungen hätten entzünden können. Aber bei einem Thema blieb die *Iron Lady* ganz eisern, wichen ihre Perspektiven weit ab von denen des Bundeskanzlers: in puncto Europa.

Margaret Thatchers Europa-Begriff ist ein rein geographischer, kein politischer. Für die Brüsseler Gemeinschaft hatte sie kaum ein Wort. „Wir müssen der Zukunft einen Rahmen bauen“, sagte sie. Ein Teil dieses Rahmens sei schon da: in der KSZE. Aber die müsse nun gestärkt und ausgebaut werden. Der Gipfel der 35 Nationen im Herbst soll den entscheidenden Schritt zu ihrem neuen, großen Ziel tun: „eine große Allianz für die Demokratie, die sich vom Atlantik bis zum Ural und darüber hinaus erstreckt“. Dort sollen freie Wahlen herrschen, Recht und Gesetz, Privateigentum. Zweimal im Jahr sollen sich die Außenminister treffen. In Spannungs- und Krisenzeiten oder bei Minderheitenkonflikten könnten die KSZE-Nationen schlichtend eingreifen. Verteidigung und Sicherheit jedoch - das müsse der Nato und der WEU vorbehalten bleiben.

Kein Wort über das Europäische Währungssystem, geschweige denn die europäische Währungsunion. Und keinerlei Bekenntnis zur politischen Union der EG-Staaten. Glaubt, hofft die Premierministerin immer noch, daß nun, da sich in Osteuropa und auch in der Mitte unserer Alten Welt die Nationen neu konstituieren, der europäische Gemeinschafts-Elan gebremst werden könne?

Da klang ihr Rivale Michael Heseltine ganz anders. „Wir sind nun eins in Westeuropa“, erklärte er, „unser aller Zukunft ist miteinander verwoben, unser Frieden untrennbar.“ Er plädiert für einen Ausschuß, in dem wirklich unabhängige Zentralbanken zusammenarbeiten; für die europäische Währungsunion; für einen europäischen Senat, der die Rechte des Parlaments stärkt (in Bonn, wenn das Bundeshaus frei wird? Oder in Berlin?); für die Aufwertung des Europarates zu einem gesamteuropäischen Diskussionsforum. Und der KSZE will er viel größere Aufgaben als die Aufsicht über die Beachtung der Menschenrechte zuschieben: die Festschreibung der in Europa neu entstehenden Ordnung in einem „Berliner Vertrag“, die Garantie der Grenzen, die Einhaltung der Abrüstung. Auch Heseltine träumt von einem großen, freien, stabilen Europa. Aber anders als Frau Thatcher mahnt er, „den nationalen Instinkt an die Kandare zu nehmen, nicht ihn anzuheizen“.

Dies nun entsprach ganz der Linie des Kanzlers. Ihm reicht es nicht, es bei der bisherigen Dichte der Zusammenarbeit zu belassen. Er will eine schnelle Verwirklichung der politischen Union, will die Rechte des Europäischen Parlaments stärken und die europäische politische Zusammenarbeit ausbauen. Die Wirtschafts- und Währungsunion soll „sachgerecht und intensiv, aber auch zügig“ vollendet werden. Kohls Logik in dieser Hinsicht ist von schlichter Überzeugungskraft: „Wer wünscht, daß das vereinte Deutschland fest in europäische Strukturen eingebunden ist, der muß sich konsequenterweise auch für weitere Fortschritte beim europäischen Einigungswerk einsetzen. Die beste Methode, die Angst vor den Deutschen abzubauen, ist, die Deutschen in die Gemeinschaft voll einzubauen.“ Donnernder Beifall begrüßte diesen Satz in der *hall* von St. Catharine's. Margaret Thatcher blickte währenddessen reglos vor sich hin.

Erweiterung oder Vertiefung der Europäischen Gemeinschaft? Bei der Königswinter-Konferenz kam ein ziemlich deutliches „*Beides!*“ heraus. Jedenfalls dürfe man den westeuropäischen Integrationsprozeß nicht anhalten, bis die Osteuropäer aufgeholt haben. Es war ein Deutscher, der den Briten ins Stammbuch schrieb: „England ist eine europäische Macht. Aber es kann heute in der Gemeinschaft seine Vorstellungen nur noch von innen geltend machen, nicht mehr von draußen. Das gilt auch für die herkömmliche britische Gleichgewichtspolitik.“ Ein Westminster-Abgeordneter sah es nicht anders: „Es kommt darauf an, daß England in der Gemeinschaft eine Schlüsselrolle spielt. Sie wird in der Welt viel Einfluß haben.“

Und außerhalb der Gemeinschaft blüht keinem eine sichere Zukunft. Shirley Williams - die frühere Labour-Politikerin, die derzeit an der Harvard-Universität lehrt - brachte es auf den Punkt: „Deutschland ist nur der Anfang des Problems. Dahinter liegt Osteuropa, zu dessen Entwicklung wir acht bis zehn Jahre brauchen werden. Hinter Osteuropa liegt die Sowjetunion, deren Gefüge wankt. Die Amerikaner werden ihre Garnison in Europa ausdünnen, bis nur noch ein Stolperdraht übrigbleibt, eine Gruppe von Geiseln. Die Europäische Gemeinschaft ist das einzige Bollwerk gegen den bevorstehenden Tumult. An der Vertiefung ihrer Zusammenarbeit führt nichts vorbei.“

Margaret Thatcher hat dieses bewegende Plädoyer nicht mehr gehört; sie war schon unterwegs, um der Moral ihrer Parteibasis aufzuhelfen. Das war nötig, nachdem auch ihr einstiger Weggefährte Norman Tebbit seine Kandidatur für das Premiersamt angemeldet hatte; doppelt nötig angesichts der fortdauernden Unruhen wegen der Kopfsteuer.

Dreimal hat sie die Wahl für die Konservativen gewonnen. Kann es ihr ein viertes Mal gelingen - trotz Arbeitslosigkeit, Inflation, wachsender Unzufriedenheit? Sie steht vor zwei Hürden: Im Frühjahr könnten die Parteiobere auf ihren Rücktritt drängen, im Herbst die Unterhausfraktion, deren Mitglieder um ihre Wahlkreise fürchten müssen. Überlebt sie beide Termine bis Anfang nächsten Jahres, wird sie abermals antreten - und ihre Partei wohl in die Niederlage führen. Wird sie abgelöst, von Michael Heseltine etwa, so könnte der Labour Party freilich der Sieg ein weiteres Mal entgleiten, den Neil Kinnock heute nahe wähnt.

The Lady is not for turning - klein beigegeben wird Frau Thatcher nicht.

Vielleicht, was Deutschland angeht. Da hat sie sich kurz vor ihrer Begegnung mit dem Bundeskanzler eine Handvoll renommierter Historiker auf ihren Landsitz Chequers eingeladen: Lord Dacre und Norman Stone, Gordon Craig und Fritz Stern, dazu die Publizisten George Urban und Timothy Garden Ash. Zuvor wurde

ihnen ein Fragebogen zugeschickt: Was lehrt uns die Geschichte über Charakter und Verhalten der Deutschen? Haben sie sich in den letzten vierzig Jahren verändert? Würde ein vereinigtes Deutschland seine politische Macht und sein Territorium ausdehnen wollen? Wenn ja, ließe sich dem deutschen Ausdehnungsdrang Einhalt gebieten? In welchen Rahmen müsse Deutschland eingepaßt werden? Welche Ursachen gibt es für den wirtschaftlichen Erfolg der Westdeutschen?

Inzwischen ist durchgesickert, daß die in Chequers zum Lunch versammelten Deutschland-Kenner die Premierministerin wohl etwas beruhigt haben. Die Einheit werde Deutschland verändern, aber nicht unbedingt gefährlicher machen, meinten sie, und rieten der Dame von einer harten Linie gegen die Einigung der Deutschen ab. Deswegen vielleicht ihre neue Milde in Cambridge.

Europa jedoch? Da läßt sie sich weder von Historikern noch von der Historie belehren. Seit Churchills Züricher Rede von 1946 (worin der Kriegspremier Europas Vereinigung an den Zukunftshorizont malte, aber zugleich Britanniens Fernbleiben signalisierte) galt für die Europapolitik aller Premierminister mit Ausnahme von Edward Heath stets: zu spät, zu zaghaft, zu zögernd. Attlees Nein zur Kohle- und Stahlgemeinschaft, Macmillans Efta-Manöver, Wilsons Neuverhandlungen, Londons kalte Schulter für das Straßburger Parlament - all dies führt in gerader Linie zur monetären Verweigerung und zur politischen Widerborstigkeit Margaret Thatchers. Eine neue englische Europapolitik, eine europäische Europapolitik ist in Westminster erst denkbar, wenn sie einmal nicht mehr amtiert.

Das ist ohne Ranküne gesagt, obwohl sie dies anders empfinden wird. In Cambridge erinnerte sie daran, daß die Engländer nach dem Kriege eine Reihe von Zeitungen gegründet haben, darunter *Die Welt* und *DIE ZEIT*. Schnippisch fügte sie hinzu: *"I think it is called making a rod to beat your own back."* Frei übersetzt: „Man nennt dies: sich eine Rute schneiden, um sich damit verprügeln zu lassen.“ *Sorry, prime minister!*

Die deutschen Teilnehmer der Königswinter-Konferenz 1990 flogen letzte Woche in einer irischen Chartermaschine von Köln-Bonn nach Cambridge. Sie trug den stolzen Namen „Spirit of Europe“. Die Maschine auf dem Rückflug hieß „City of Nottingham“. Wenn schon Symbolik: Die umgekehrte Reihenfolge wäre den meisten lieber gewesen.